

Christian Heller, **Sic transit gloria mundi. Das Bild von Pompeius Magnus im Bürgerkrieg. Verzerrung – Stilisierung – historische Realität.** Verlag Scripta Mercaturae, Sankt Katharinen 2006. XIII und 306 Seiten.

»Ist der Ruhm zurecht verblasst?« Mit dieser Frage überschreibt Christian Heller das erste Kapitel seiner Untersuchungen zu Gnaeus Pompejus Magnus, dem dreimaligen Triumphator, dreimaligen Konsul und Neuorganisator des Ostens, dessen Erfolge jedoch durch sein Scheitern im Bürgerkrieg gegen Cäsar überschattet wurden. Dem Verfasser geht es in seiner 2004 an der Universität Erlangen-Nürnberg angenommenen Dissertation darum, sich der »historischen Persönlichkeit« (S. 2) zu nähern. Dabei soll »die Geschichte und der Charakter möglichst wahrheitsgetreu rekonstruiert« (ebd.) und »ein ausgewogeneres und gerechteres Bild von ihm [gezeichnet werden], als dies bisher vorliegt« (S. 3). Zentral scheint Heller dabei die Frage nach der rechtlichen Stellung des Pompejus im Bürgerkrieg. War dieser also 49/48 v. Chr. Anführer seiner eigenen Partei oder musste er sich mit anderen Konsuln und Promagistraten arrangieren? In letzterem Fall erschiene es nicht »legitim« (ebd.), die Schuld für das Scheitern allein Pompejus anzulasten.

In einem ersten Schritt wendet sich Heller der Betrachtung der Quellen zu (S. 5–146). Besonders ausführlich werden hier die zeitgenössischen Autoren Cäsar (S. 5–39), Cicero (S. 40–104) und Sallust (S. 105–109) behandelt; einen kurzen Ausblick gibt der Verfasser auf die Quellen der augusteischen (S. 110–130) und tiberischen (S. 131–146) Zeit. Hingegen wird auf die Behandlung späterer Autoren verzichtet, also vor allem Appians, Lucans oder Plutarchs. Für die Darstellung des Pompejus in Cäsars »bellum civile« geht Heller davon aus, dass es Cäsars Absicht gewesen sei, Pompejus die Schuld am Ausbruch des Bürgerkrieges zuzuweisen. Daher habe er diesem Schwäche, Planlosigkeit oder Missgunst zugeschrieben, die Stellung des Pompejus auf der Seite seiner Gegner mit seiner eigenen parallelisiert und so bewusst überzeichnet. Bei Cicero betont Heller die fehlende Einheitlichkeit seines Pompejusbildes. Die

Wahrnehmung verlaufe »abhängig von der Tagespolitik in Wellen« (S. 98). Wichtig für den Verfasser ist, dass sich auch bei Cicero »eine Anführerrolle des Pompeius im rechtlichen Sinne« (S. 99) nicht findet. Daneben arbeitet Heller drei Bilder Ciceros von Pompeius heraus: Erstens beschreibt er ihn als Feldherrn, wobei sich mit negativem Kriegsverlauf auch das Bild verdunkelt, das Cicero von Pompeius als Heerführer hat; zweitens charakterisiert er nach dem Tod des großen Redners die Stilisierung des Pompeius zum Verteidiger der Republik und schließlich dessen philosophische Instrumentalisierung als Beispiel für das Glück eines frühen Todes. Sallust schließlich sei von der Kriegsschuld des Pompeius überzeugt und schreibe aus nicht erklärbarer Feindschaft dem Feldherren negative Charaktereigenschaften zu.

Für die Autoren der augusteischen und tiberischen Zeit zeigt Heller zunächst die Entstehung des Begriffes »Pompejaner« für die Gruppe der Cäsargegner, mit dem der Eindruck der Gleichrangigkeit beider Seiten und damit verbunden eine Aufwertung Cäsars habe erreicht werden sollen. Diese Entwicklung habe dazu geführt, dass sich »die wahre Befehlsstruktur auf der Seite der Cäsargegner« (S. 127) kaum noch greifen lasse. Eine einheitliche Kritik zeige sich bei der Beurteilung der Strategie im Bürgerkrieg und der Verantwortung für die Niederlage von Pharsalos.

In einer kurzen »Bilanz« (S. 147–151) führt Heller die Ergebnisse seiner Analyse zusammen: Pompeius werde von den meisten Autoren »wider besseres Wissen« (S. 148) als Oberbefehlshaber im Bürgerkrieg geschildert, wobei Cäsar und Cicero – aus unterschiedliche Gründen – die Rolle des Pompeius übertrieben und die literarische Tradition damit geprägt hätten (S. 151).

Im zweiten Hauptteil bietet Heller einen umfangreichen Abriss zur Forschungsgeschichte von Samuel Clarke bis Ernst Baltrusch (S. 153–249): Dies geschieht in Form von Kurzrezensionen, in denen Heller nach der Darstellung des Pompeius fragt und diese bewertet, wobei sich wenig Lob mit recht viel Tadel mengt: Theodor Mommsen findet er »in [...] fehlenden Rechtsbewußtsein [...] bedenklich« (S. 167), zudem sei er »kein Beispiel für unvoreingenommene Geschichtsschreibung« (S. 168); bei Eduard Meyer kritisiert er »blindes Vertrauen auf die Aussagen Ciceros« (S. 171); Matthias Gelzer biete nur »eine unkommentierte Informationsreihung« (S. 181); John Leach sei »methodisch bedenklich« (S. 197), »oberflächlich und lückenhaft« (S. 200); Peter Greenhalgh habe »methodische Schwächen« (S. 212); Giuseppe Antonelli bemühe sich nicht, »ein ausgewogenes Bild von Pompeius zu entwerfen« (S. 215); Pat Southern habe »eher einen Roman als eine historische Abhandlung verfasst« (S. 221) – Bewertungen, die sicher nicht alle unzutreffend sind, aber vom unterschiedlichen Anspruch der kritisierten Arbeiten weitgehend absehen. Das gewählte Verfahren bringt ein hohes Maß an Übersichtlichkeit mit sich und das entsprechende Kapitel eignet sich zum schnellen Nachschlagen. Der Nachteil liegt allerdings in einer gewissen Redundanz. Auch fehlt weitgehend die Einbettung der Forschung in ihren jeweiligen historischen Kontext.

In den Abschnitt zur Forschungsgeschichte ist ein längerer Exkurs zur Darstellung des Pompeius in der Literatur eingeschoben, vor allem der Tragödie (S. 225–249). Kurze Zusammenfassungen von Stücken von Juan Luis Vives »Pompeius fugiens«, das 1519 veröffentlicht wurde, bis zu »The Tragedy of Pompey the Great« von John Masefield werden auf ihr Pompeiusbild hin untersucht. Dabei kommt Heller zu dem Schluss, dass »sich in der schöngeistigen Literatur eine eingeschränkte Wahrnehmung seiner Persönlichkeit [findet]« (S. 243). Leider setzt sich im Exkurs das fort, was bereits für den Forschungsüberblick charakteristisch war: Es fehlt die Verbindung der Kurzrezensionen zu einem Gesamtbild. Heller bietet eine knappe Inhaltsangabe, verteilt Lob und auch hier vor allem Tadel; rezeptionsgeschichtliche Fragestellungen bleiben hingegen aus. Die Stücke stehen unvermittelt nebeneinander.

Abgeschlossen wird der Abschnitt zu Pompeius in der modernen Forschungsliteratur durch eine Zusammenfassung »Tendenzen der Forschung« (S. 244–249): Heller hebt hier vor allem die in der Forschung zu beobachtende Zweiteilung des Lebens des Pompeius hervor, das aus einer positiven, vor allem durch militärische Erfolge gekennzeichneten, ersten und einer negativ gezeichneten zweiten Hälfte bestehe. Unterschiede sieht er hingegen bei der Bewertung des Konsulats von 52 v. Chr. Während Teile der Forschung hier bereits eine gegen Cäsar gerichtete Politik sähen, betrachte die andere Hälfte – nach Meinung Hellers zu Recht – das Verhältnis als weiterhin ungetrübt. Mit Blick auf die Zeit des Bürgerkriegs stellt Heller fest, dass dieser fälschlich als Konflikt zwischen Cäsar und Pompeius betrachtet und die Einbindung des Pompeius in republikanische Strukturen nicht ausreichend berücksichtigt werde. Heller resümiert: »Für die letzten 160 Jahre ist dennoch dem letztgenannten Autor [sc. Ernst Baltrusch] zuzustimmen, daß die Pompeius-Forschung weitgehend von Stillstand geprägt ist, wiewohl es nötig wäre, dem dreimaligen Triumphator in seinem Wirken und Wollen gerechter zu werden, als es die moderne Historiographie meist wurde« (S. 249).

Genau das versucht Heller in dem folgenden Kapitel mit der bezeichnenden Überschrift »...wie es eigentlich gewesen« (S. 251–261): Er kritisiert hier zunächst die Vorstellung »zweier gegensätzlicher Phasen« im Leben des Pompeius und relativiert die Bedeutung des Todes der Julia (S. 251). Zudem betont er das Bemühen seines Protagonisten, sich in das politische System der römischen Republik einzufügen, was sowohl zum Zusammenschluss mit den Cäsargegnern als auch zum fehlenden Widerstand gegen seine Instrumentalisierung durch »führende Optimaten« geführt habe. Mit Blick auf die Strategie des Pompeius im Bürgerkrieg geht der Autor davon aus, dass der Plan, Italien zu räumen, schon vor Cäsars Überquerung des Rubikon entwickelt wurde, die Handlungsoptionen des Pompeius jedoch dadurch begrenzt worden seien, dass er auf der Seite der Optimaten rechtlich nur ein Feldherr unter anderen war und zudem durch »aristokratische Starrköpfigkeit« (S. 254), die sich besonders im Fall des Domitius Ahe-

nobarbus zeige, behindert wurde. Aber auch vor der verhängnisvollen Schlacht von Pharsalos hätten die Optimaten »die Sorgfältigkeit [sic!] seiner Planungen« nicht verstanden (S. 258). Schließlich nimmt Heller noch auf die imperatorische Akklamation des Pompejus nach der Schlacht von Dyrrhachium Bezug, die er für cäsarische Propaganda hält. Insgesamt kommt er zu dem Schluss: »Die Persönlichkeit [sc. des Pompejus] erscheint nun charakterlich weniger schwach als vielmehr, von zum Teil hohen Prinzipien geleitet, tragischerweise in den Untergang geführt [...]. In dieser Zurücknahme des Absolutheitsanspruches seiner Person scheinen daher dem Verfasser neben dem tiefen Fall auch die innere Größe, das Gewissen und die staatsmännische Gesinnung das Tragische seines Schicksals auszumachen« (S. 206 f.).

In einem letzten Abschnitt wendet sich der Verfasser der Möglichkeit einer Verallgemeinerung seiner Ergebnisse für eine Biographie des Pompejus zu und fordert, »sich von einer bisweilen geradezu blinden Abhängigkeit von den Quellen zu lösen« (S. 263–265). Literaturverzeichnis, Zusammenfassung sowie Register und Stellenverzeichnis runden das Buch ab (S. 285–306).

Ein Resümee der zu besprechenden Arbeit gestaltet sich schwierig: Zunächst einmal – und daran soll kein Zweifel gelassen werden – ist das Buch nützlich. Das gilt sowohl für den Abschnitt zu den Quellen, die dem Leser mit großer Kenntnis nahegebracht werden, als auch für den umfangreichen Forschungsüberblick, in dem man gerade durch den Verzicht des Verfassers, die Forschung zu systematisieren, und wegen seiner Tendenz, stattdessen Kurzrezensionen aneinanderzureihen, schnell fündig wird.

Auf der anderen Seite besitzt das Buch eine Reihe von Schwächen: So lässt sich sicherlich fragen, ob die Beschränkung des zeitlichen Rahmens auf die Phase des Bürgerkrieges dem Ziel entspricht, Pompejus gerecht zu werden. Auch über die Struktur des Buches lässt sich streiten: Die Aneinanderreihung von Autoren sowohl bei der Behandlung der Quellen als auch beim Forschungsüberblick hilft gerade nicht bei dem Bemühen, Ereignisse oder Strukturen zu rekonstruieren. Dazu wäre die direkte Gegenüberstellung von Aussagen nötig. Auch scheint es nicht unproblematisch, Pompejus als Vertreter einer »republikanischen Grundhaltung« (etwa S. 260) zu beschreiben, auf Überlegungen zu Handlungsdispositionen von Akteuren im politischen System der römischen Republik aber zu verzichten. Das Fehlen von späteren Quellen wie Appian oder Plutarch ist sicher verständlich, aber insofern bedauerlich, als das spätere und heutige Bild des Pompejus von ihnen wesentlich geprägt wurde. Schließlich sind die langen Paraphrasen von Quellen mitunter ermüdend.

Hinzu treten weitere grundsätzliche Einwände: So hält der Rezensent weder den Versuch, dem Charakter eines großen Mannes gerecht zu werden, für ein adäquates Untersuchungsziel einer historischen Arbeit, noch teilt er das unbeschränkte Vertrauen des Autors in die Möglichkeit herauszufinden, »wie es eigentlich gewesen«. Nun wäre es aber allzu einfach, dem Verfasser

unterschiedliche Auffassungen zu Gegenstand, Theorie und Methode der Geschichtswissenschaft zum Vorwurf zu machen. Heller überschreibt sein Vorwort so: »In Wertschätzung all derer, die sich für wahre Werte und Traditionen einsetzen – auch wenn der Zeitgeist über sie hinwegrollt« (S. IX). Diese Widmung charakterisiert das Buch treffend – sowohl seine Stärken, wie auch seine Schwächen.

Bonn

Jan Timmer